

Schwalbenflug ins MED, Italien, Part 4., 2. - 19. Okt.,; Marciana Marina - Palau

So., 2. Okt., Marciana Marina

Nachdem es gestern Abend in Marciana Marina heftig zur Sache gegangen war und dunkle Mächte gewaltet hatten, sieht es heute ganz lieblich aus, die Berge sind wieder zu sehen.



Zeit, das Örtchen noch mal richtig zu erkunden. Der Hafen liegt ein wenig abseits.



Erst mal italienisches Frühstück an der zentralen Piazza, die noch sonntag-vormittäglich ruht.



Hinten im Dorf wird es ursprünglich und malerisch.



Ich bewundere immer wieder, wie liebevoll nicht nur die privaten Treppen, Wege und Anlagen gepflegt sind, überall Blumen, Ranken, Palmen. Wer sich wohl um all das kümmert? Oft genug sieht

man Anwohner oder Passanten, die kurz was richten, einen Schluck Wasser aus dem bereit stehenden Töpfchen verabreichen. Dieser idyllischen, abgelegene Platz wird wohl kaum Touris sehen. Dafür ist er aber von den Einheimischen gut frequentiert, ein Stück mediterrane Lebensart.



Ich finde diese Art beneidenswert. Hier spielt sich so viel auf der Straße ab, ein ständiges Winken und Grüßen, Palavern und Erzählen, man hat Zeit, man kennt sich, keiner wird ausgegrenzt. Sicher, das Klima begünstigt dieses Leben, aber wenn ich mir vorstelle, wie viel privater das in Deutschland ist, wie viel weniger kommunikativ, wie viel mehr Wohnzimmer und Garten! Manchmal sehe ich selbst meine Nachbarn tagelang nicht, und ich kenne weder den Namen meines Postboten noch die Sorgen meiner „Bäckerei-Fachverkäuferin“. Schade eigentlich!

Montag, 3. Okt., Marciana Marina - Bastia

Heute ist ein längerer Schlag geplant, es geht rüber nach Korsika, 35 Meilen bis Bastia. Also früh raus. Und alles fängt gut an, der Morgen ist schön, gefrühstückt ist schnell, nach dem Hafentag ist alles aufgeräumt und vorbereitet, das Schwälbchen zittert schon mit den Flügeln.



Einzig der Wetterbericht, besser: die Berichte, wissen nicht, was sie wollen. Von SO 6 Knoten bis Nord 25, in Böen 30, ist alles dabei, inklusive Sonnenschein und Gewitter. Ich wähle den gemäßigten Windfinder und mache mich auf den Weg.

Mit Hindernissen! Schwälbchen wollte wohl doch noch nicht, jedenfalls nicht so früh. Also lässt sie erst mal in der Hafenausfahrt den Pinnenpiloten aussteigen. Das kenne ich: Linkes Bein über die Pinne, beide Hände zum PiPi-Richten nutzen, mit Blick auf die Verkehrslage hochfrequent aufstehen zum Rundblick. Den heimkehrenden Fischer hab ich übersehen - der sagt aber auch nichts, der Kerl! - weil grad jetzt der PiPi wieder in Dienst tritt, was meine Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.

Beim Segelsetzen rächt es sich, dass ich vergessen habe, das Großfall anzuschlagen - zur Vermeidung von bevorzugt nächtlichen Trommelwirbeln (Ich versuch so was immer erst zu überhören, aber das geht nicht: Es wie mit einer vollen Blase: Der Klügere gibt nach. Und steht auf.), zur Vermeidung dieser Ruhestörung also schäkel ich das Fall abends gerne an der Baumnock an. Natürlich empfiehlt sich zum Segelsetzen das zweck- und zielgerichtete Anschlagen. Also auf, Mann auf Vordeck, an den Mast, das Fall anschlagen. Klingt alltäglich einfach. Ist es auch. Aber nicht bei heftiger Restdünung, Meine Gleichgewichtsbemühungen nutzt diese Strippe doch tatsächlich, um sich oberhalb der Saling um die Wanten zu wickeln. Kein Problem, ein- bis zwanzig mal weit geschlenkert und das Fall ist frei. Frei genug, sich am Deckslicht zu verheddern. Haaallohhh!

Als alles gerichtet ist, stelle ich fest: Kein Wind aus wechselnden Richtungen. Motor an. Mächtig alte Dünung sorgt für mächtig neue Schiffsbewegung, das Segel klatscht rhythmisch Beifall, da

hilft auch die Baumbremse nicht. Segel runter, motoren! Aber was soll's: Hier war auch auf dem Hinweg Windschatten, hinter dem Kap wird's besser.

Ja, wird besser. Segel rauf. Fünf Minuten später: Wind weg, Segel runter. Nee, so was lass ich nicht mit mir machen, beim nächsten Mal warte ich, bis ganz sicher Wind ist. Nächstes Mal, nach abgewarteten zehn Minuten und abgelesenen 8-10 Knoten: Segel rauf. Fünf Minuten später: Segel runter. Dazu immer diese unangenehme Dünung von querab.

Nachdem mich der bordeigene Klabaftermann gefühlt zwei Dutzend mal auf den Arm genommen hat, werd ich ihm wohl zu schwer, und er lässt mich ein gutes Stück sehr schön segeln. Dann nimmt er seine Spielchen wieder auf. Aber ich bin schlau geworden, die Segel bleiben unten.

Nach einiger Zeit kann ich Bastia schon gut ausmachen, allerdings auch dicke Wolken über mir.



Die See wird zunehmend ungemütlich. Die Welle kommt nun von vorn, und im späteren Verlauf wird sie steil und bricht, was mangels dritter Hand fotodokumentarisch nicht belegt ist.



Auch der Wind nimmt kräftig zu, in Böen bis an die 40 Knoten, und er steht mir auf der Nase. Ich halte meinen sportlichen Ehrgeiz in Grenzen, und verzichte aufs Segelsetzen. Der Törnführer

mahnt, dass bei Winden aus N/W heftige Fallböen das Erreichen des Hafens von Bastia sehr erschweren. Recht hat er, aber dass sich das bis hier draußen bemerkbar macht! Es wird mühsam, bei den üblichen 2000 Umdrehungen bleibt das Schwälbchen einige Male schlechterdings stehen. Ich erhöhe auf 2500. Zudem schlägt und rumpelt vorn der Anker jedes Mal, wenn der Bug in die Welle geht. Gischt kommt über, was ich wegen des Decksalons nur äußerst selten erlebe. Es wird alles etwas angespannt, so dass ich selbst zum Fotografieren nicht recht Lust habe. Dem Fahrensmann ist ganz schön mulmig zu Mute.

Die Verhältnisse ändern sich erst mit der Einfahrt in den Vorhafen - ich hatte schon Bedenken, im schlimmsten Fall kann man aber in den großen Fährhafen einlaufen. Aufgrund meiner Funkanfrage erwartet mich der Marinero bereits, nimmt meine Luv-Achterleine - und heißt mich strahlend willkommen. Nett, aber bei den waltenden Querwindverhältnissen hätte ich lieber meine Leine zurück, dann kann ich das Schwälbchen nämlich bequem ausrichten. Auch nach ausführlicher Erklärung des geplanten Manövers meinerseits hält sein Strahlen an, Schwälbchen fängt an zu treiben. Bevor ich allzu deutlich werde, nimmt mein deutscher Nachbar die Sache sowie die Leine in die Hand, belegt, seine Crew richtet die Fender neu. Schwälbchen lehnt sich an und kommt sanft zu Liegen.

Und schon klart es auf, der Wind lässt nach, der Hafen zeigt sich von seiner schönen Seite, Bars, Restos, Brasserien, alles überragt von der Kirche des St Jean Baptiste.



Große Entspannung. Wunden-lecken beim Dankeschön-Weißwein von mir, Eierlikör in Schokobechern von der hilfreichen deutsche Crew - sie haben sich beim Anlegen Heck und Seite verkratzt - und Zwetschgenwasser von den Ösis zwei weiter; sie haben, wahrscheinlich aufgrund der höheren Crewgröße, draußen 50 Knoten Wind gehabt, was ihre Probleme mit dem klemmenden Groß erklärt.

Ich bin noch mal glimpflich davon gekommen! Obwohl ich die Schraube aus dem Ankerwirbel und somit fast den ganzen Anker verloren habe. Wie kann das passieren!

Nachdem der Hafensemensch versteht, dass wir uns gegenseitig helfen, macht er kurzerhand Feierabend. So sieht er dann auch das schneidigste Anlegemanöver des Tages nicht, als ein Single Hander, noch bevor irgendwer eingreifen kann, erst mal feste mit dem Bug gegen die Pier donnert, die Maschine weiter voraus laufen lässt, mit der Vorleine bewaffnet rüber springt und mit der Mooring wieder zurück. Okay, wir hatten alle die Nase voll da draußen, und wollten in den sicheren Hafen. Aber ein ganz klein wenig Contenance hätte gut getan, vor allem dem Boot. Noch weiß ich nicht, dass mir die Kenntnis dieses materialintensiven Manövers noch mal helfen soll - natürlich optimiert.

Sightseeing muss ich auf morgen verschieben, ich bin platt und schaffe nur noch den Weg in ein Hafen-Resto; da erhalte ich dann aber ein perfektes Risotto Gamberi mit einem genau so perfekten korsischen Wein. Das macht alle Anstrengung vergessen.

Di., 4. Okt., Bastia

Nun habe ich ja noch Termine, allen guten Vorsätzen zum Trotz. In Sardinien findet die diesjährige Sailors Cup Regatta statt, da bin ich oft mitgefahren, und ich will die alten Nasen mal besuchen. Und am 12. kommt Nichte Katharina in Olbia für eine Woche an Bord. Also: Go South!

Aber nicht heute, Josephine! Ich will mir Bastia ansehen, die berühmt-berüchtigte Hafenstadt des schroff-kargen Korsika, Provinz-Hauptstadt von Haute Corse. Brauche einige Ersatzteile aus dem Marine Store (erfolglos), muss einkaufen und waschen (erfolgreich).



Es stimmt, Bastia ist malerisch, besonders St Jean Baptiste fand ich schön, und auch den Place St Niklas, auf dem im Sommer das Leben pulst, Life-Konzerte gegeben werden, das pralle Leben stattfindet. Heute nicht, die Saison ist vorbei, der Platz trotzdem schön.



Aber auch das ist Bastia: Verwahrloste Häuser, an denen nicht nur der Putz abfällt. Man fragt sich, ob hier noch Menschen wohnen, und ob das tatsächlich Europa ist. Zumal solche Häuser bei weitem nicht die Ausnahme sind. Schade, das war sicher auch mal malerisch.



Mi., 5. Okt, Bastia - Campoloro

Genug ausgeruht und geguckt. Zahlen, tanken und raus aus dem Hafen!



Heute steht der Schlag nach Campoloro an, gute zwanzig Meilen südwärts, und weil ich den Kurs nicht direkt anlegen kann, werden es fast 30 Meilen. Dafür ein Traumwind und strahlender Sonnenschein, Kaiserwetter! Entlang an dieser so Küste mit den teilweise spektakulären Ausblicken auf die Berge, die sich aus 2500 Meter Meerestiefe auf über 2700 Meter Höhe auftürmen, wahrhaftig ein „Gebirge im Meer“.



Unterwegs lese ich über die Geschichte Korsikas, von den namensgebenden Phöniziern, die die Insel Korsai, die Waldbedeckte, nannten, von siedelnden Griechen und beherrschenden Etruskern, selbst die Vandalen und Goten waren da. 1755 erklärte Korsika sich unabhängig und gab sich die erste demokratische Verfassung der Aufklärung, immerhin 35 Jahre vor den Franzosen. Genua, zu dem Korsika bis dahin gehörte, verkaufte die Insel an Frankreich, was bis heute immer wieder zu Spannungen führt. Frankreich bemüht sich hartnäckig, die korsische Identität zu brechen, siedelte hier zB

durch den Algerienkrieg vertriebene Franzosen an, so dass die Korsen auf Korsika mittlerweile eine Minderheit bilden, und man verbannte die korsische Sprache aus Schulen und Behörden. Entsprechend sieht man allerorten mit Spraydosen übertünchte Ortsnamen, Forderungen nach Freiheit für „i Patrioti“, die lange Zeit auch mit Gewalt vorgegangen waren, bis hin zum Attentat auf den Präfekten von Ajaccio. (Napoleon lass ich aus, den hatte ich schon auf Elba)

Unterbrochen werde ich bei der Lektüre von einem leicht hektischen Funkverkehr und von der vorbei rauschenden Pilotine II, die den Lotsen zu einem Tanker bringt, dem da ganz hinten am Horizont, zwischen Mast und Vorstag.



Der wird nämlich nötig, weil sich ein anderer Tanker ein wenig verfahren hat und nun landwärts der entsprechenden Gefahrentonne Probleme mit dem Weiterfahren hat. Ich versteh nicht, was der da zu suchen hatte und halte mich weiträumig frei von diesem Chaotentrupp. Obwohl die genau auf meinem Hoch-am-Wind-Kurs rum machen!

Campoloro erreiche ich am späten Nachmittag, und nachdem der Hafenschiffmann weder per Funk noch per Telefon, geschweige denn persönlich erreichbar ist, habe ich Gelegenheit, das in Bastia bewundernd beobachtete schnittige Anlegemanöver optimiert vorzutragen. Platz war genug - sonst hätte man sich ja einfach reinquetschen können. Also ganz normal längsseits anlegen, die spätere Luvleine lang belegen, Mooring per Bootshaken aufnehmen. Jetzt aufgepasst: Im Sinne einer auch weiterhin frei laufenden Schraube die Holeleine der Mooring absinken lassen, bevor es weiter geht! Dann Ruder legen und Boot senkrecht zum Steg ausrichten, Mooring belegen, alles nachjustieren, Anlegeschluck! Hat geklappt, der Bug blieb heil, es war aber auch nicht so windig.



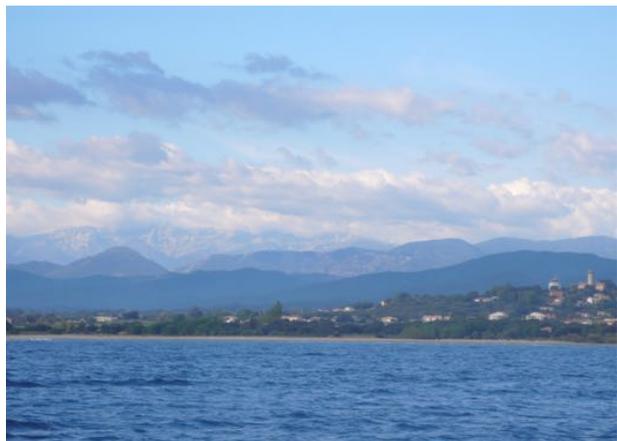
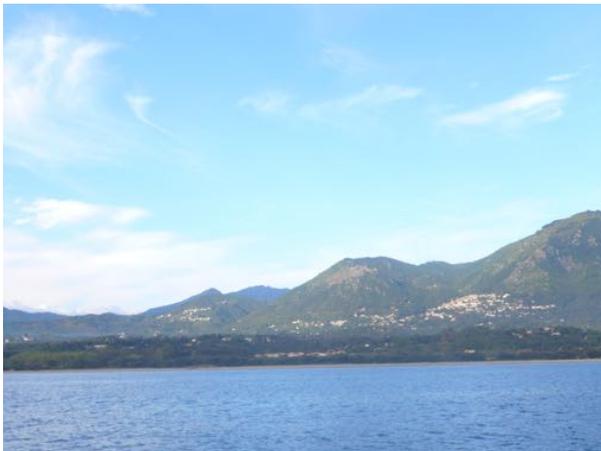
Bei der ersten Ortsbegehung verstehe ich den nicht reagierenden Hafenschiffmann: Der Hafen gehört zu einer großen Ferienanlage, und die hat bereits saisonbedingt die Bürgersteige hochgeklappt. Liegegebühr muss ich am nächsten Morgen trotzdem zahlen. Nebensaisonmäßig preisgünstig, mittlerweile!

Do., 6. Oktober, Campoloro - Solenzara

Bis Solenzara - und vorher gibt es weder Hafen noch geschützte Buchten - sind es Mitte 30 Meilen. Ärgerlich: Null Wind, aber gegen fünf Uhr ist langanhaltender Regen vorher gesagt. Muss ja nun nicht sein! Also kann sich der dieselige Johannes heute mal nach Herzenslust austoben.



Ich genieße noch ein wenig Kitsch, helfe polnischen Charterern mit einem halben Liter Öl aus (komisch, solcherlei Hilfesuche kommen öfters; offenbar assoziieren Charterer Privatboote mit vollständiger Ausstattung und besonderen Fertigkeiten des Skippers; das finde ich in meinem Fall echt witzig!) und tuckere los. Die Berge werden immer mächtiger, und der Himmel immer bewölchter.



Bis man das Gebirge gar nicht mehr richtig sieht, man ahnt die höchsten Gipfel nur noch:



In Solenzara erlebe ich dann live einen Funkverkehr, wie ihn Michael Green einmal so herrlich für die Hafenmeisterkommunikation beschrieben hat: Zuerst geht alles glatt, ich stelle mich vor, gebe die Schiffsdaten durch, frage, wohin ich mich verfügen soll, weil der Ponton d'Accueil nicht besetzt sei. „Rülpsknatterrausch gauche et alors pladder plattsch!“ Häh? „Excusez, je n'ai pas compris votre information!“ Deshalb dann deutlich lauter: Rülpsknatterrausch gauche et alors pladder plattsch!“ Na, das hilft mir jetzt nicht wirklich weiter: „Pardonnez, j'ai compris tenir a gauche, et alors?“ Noch lauter, leicht ungehalten: „Rülpsknatterrausch!!! Gauche, gauche!!! Et alors pladder plattsch, plaahaatsch!“ „Excusez, j'ai encore pas compris, dites moi quel ponton, simplement, svp!“

Glasklar dann die Ansage: Do you speak english? Na ja, auch das! Also? „You see me on your left side!“ Eben nicht! Da stehen nur ein paar ältere Damen auf dem Steg rum, die ihrem Yorkshire beim Stuhlgang zusehen. „Sorry, I don't see you, where are you? I'm exactly in front of Ponton F.“ Dann traue ich meinen Ohren nicht: „Where is Ponton F?“

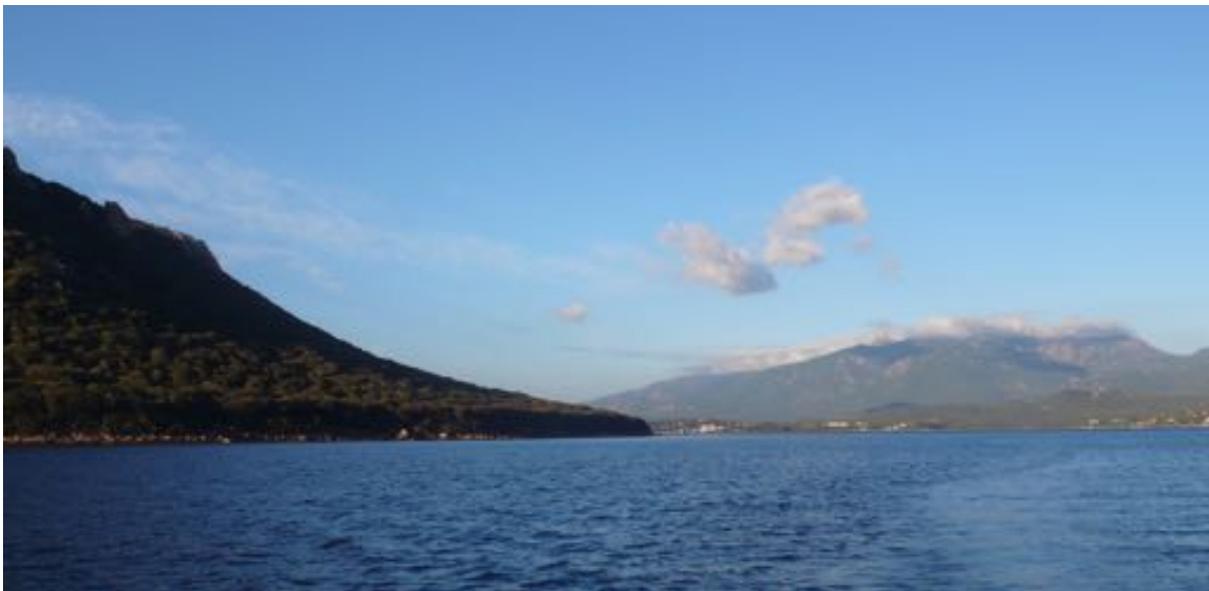
Wir haben zum Schluss trotzdem zusammengefunden, pünktlich zum einsetzenden Regen.

Fr., 7. Okt., Solenzara - Porto Vecchio

Ich überlege, ob ich von hier aus den großen Sprung über die Straße von Bonifacio machen und drüben in den ersten Hafen anlaufen soll. Dann wäre ich sicher zum Regatta-Start in Portisco, wo sich die Teilnehmer im Laufe des Samstags treffen wollen. Das würde mir in Sardinien etwas mehr Zeit verschaffen, andererseits: Das ist zu weit!

Denke ich, ganz rational; aber emotional habe ich mich im Verdacht, vor dem Sprung über die Straße von Bonifacio etwas zurück zu schrecken, sozusagen auf besser' Wetter zu warten. Denn bei den Bouches de Bonifacio sollte man den Wetterbericht sehr genau zur Kenntnis nehmen; hier, zwischen den korsischen und den sardischen Bergen, entsteht eine Düse, die auf See zu deutlich mehr Wind und plötzlichen Böen führt als für das Festland prognostiziert; man spricht von mindestens 5 Knoten plus, anderswo rät man, 3 Windstärken mehr einzuplanen.

Also wähle ich ein wenig hasenfüßig noch einen weiteren Zwischenstopp in Porto Vecchio, immer der Küste lang! Ein schöner Segeltag!



Porto Vecchio hingegen begeistert mich wenig: Zumindest in dieser Jahreszeit ein kleines verschlafenes Kaff ohne sonderlichen Charme, nur eine Durchgangsstation, allerdings gut geschützt am Ende einer längeren Bucht.

Abends telefoniere ich mit meinen Freunden vom Sailors Cup. Stefan, der Organisator des Events, schlägt vor, nicht irgendwo im Maddalena-Archipel Zwischenstation zu machen, sondern direkt nach Portisco zu fahren, damit ich am Abend gleich in den geselligen Teil reinrutsche. Puh: 45 Meilen! Quer über die windige Straße von Bonifatio! Na, hilft ja alles nichts, und das wird bestimmt ein Erlebnis!

Sa., 8. Okt., Porto Vecchio - Portisco

Mit Blick auf den langen Schlag stehe ich früh auf. Auf Basis vorher gesagter 15-20 Knoten, und zwar bei komfortablem Halbwind, werde ich wohl sicher noch im Hellen ankommen. Los geht's mit gerefftem Groß und gereffter Fock; und mit einem leicht mulmigen Gefühl in den Knochen. Gott sei Dank scheint die Sonne strahlend, was Stimmung und Mut hebt.



Meistens jedenfalls, denn über den Bergen droht die eine oder andere Wolke rüber.



Die Straßenüberquerung selbst ist wind- und wellenreich, und vor allem sehr, sehr schön, sehr, sehr schnell, wieder mal eine herrliche Rauschefahrt, Nord-Sardinien immer am Horizont.



Bald liegen die ersten sardischen Steinklumpen im Weg rum.



Schon gegen zwei biege ich auf sardischer Seite in die Bucht ein, in der Portisco liegt.



Ich bin ganz begeistert, im Schnitt über sechs Knoten schnell, und irgendwo muss eine Welle gewesen sein, von der das Schwälbchen zweistellig runter gesurft ist. Braves Geflügel!

Nach Portisco wird es ein Kreuzkurs, und nachdem ich übermütig die Reffs ausgeschüttelt habe, schickt mir Herr Klabauter eine kräftige Bö, so dass die Reffs blitzschnell wieder drin sind!

Gegen vier laufe ich in Portisco ein, sehr glücklich, und auch ein wenig stolz.

Der Rest des Tages vergeht mit großem Wiedersehens-Hallo und einem sehr gemütlichen Abendessen, gefolgt vom Absacker an Bord bei Freunden.

So., 9. Okt., Portisco - Maddalena

Um 10 ist Skipper-Meeting an Bord des mächtigen Katamarans, den Sergio, der Regatta-Chef, als mobiles Headquarter nutzt. Seine Privat-Flottille wird vervollständigt durch zwei PS-potente Ribs, mit denen er seine Mitarbeiter rum scheucht, wenn mal eben ein gerissenes Segel über Nacht zum Segelmacher gebracht werden muss, oder wenn eine Crew nicht an die Sicherheits-Empfehlungen etwas lax handhabt - da reagiert er streng und ungehalten!



Heute empfiehlt er für's freie Segeln nach La Maddalena ein deutliches Reff, macht auf einige Klippen und Untiefen aufmerksam, erläutert den Landfall bei Maddalena - eine sehr vorsorgliche und perfekte Organisation, auch für weniger geübte Teilnehmer (für die übrigens auch ein Lehr-Skipper abrufbereit zur Verfügung steht). Kurz: Sailors Cup Regatta ist ein guter Tipp für Könner und solche, die es noch werden wollen! Los geht's! Schwälbchen außer Konkurrenz, aber mit viel Elan.



La Maddalena, der Hauptort der Insel, die für das gesamte Archipel namensgebend ist, kommt nachmittags in Sicht, beim Landfall schlängelt man sich ein wenig durch enges Fahrwasser zwischen Klippen und ein-/auslaufenden Fähren in den geschäftigen Stadthafen.



Am Abend, nach einem ausgiebigen - und sehr positiv verlaufenen - Test der einheimischen Gastronomie, avanciert Schwälbchen zum Bar-Boot. Ich hatte einen der ersten Liegeplätze nahe der Flaniermeile bekommen, und diverse alte Freunde kehrten aus der Stadt nicht nur heim, sondern erst mal auf das Schwälbchen ein, es wurde recht knubbelig-gemütlich. Gut, dass ich nachmittags in der Enoteca del Porto noch ein wenig Wein besorgt hatte, den man dort aus dem Fass abfüllt; in Wasserflaschen, wohl aus Tarngründen!

Mo., 10. Okt., Maddalena - rund Spargi, Cala Santa Maria

Heute steht die erste Wettfahrt an, Sergio brieft die Skipper zur Route: Maddalena, einmal rund um die Insel Spargi zum Ziel bei der Insel Santa Maria, netto gute 20 Meilen, inklusive den Kreuzschlägen entsprechend mehr; und er warnt vor Abkürzungen: Felsen und Untiefen auch weit vor dem Küstenverlauf. Und betont noch einmal: Regatta, ja, aber Fun(!) Regatta, also Messer stecken lassen! Los geht's zur Startlinie, der Wind ist stramm, die Sonne scheint: Herrlich!



Mit dem eigentlichen Rennen habe ich nichts zu tun; ich fahre außer Konkurrenz, und weil Schwälbchen 3 Meter kürzer ist als das kürzeste Regattaboot, sind wir auch nicht wirklich kompetitiv. Vereinbarungsgemäß halte ich mich aus dem Startgewühl raus, was mir beim nun endgültig streikenden PiPi nicht schwer fällt: Meine Wenden sind die wahrscheinlich grottigsten, die das Maddalena Archipel je gesehen hat. Aber obwohl ich erst eine Viertelstunde nach dem Startschuss über die Linie gehe, komme ich noch als vorletzter ins Ziel. Ich schnappe mir noch eine 45 Fuß Yacht; nun gut, die hatten gestern das Groß zerlegt und fahren nur mit der Genua, aber trotzdem! Und Schwälbchens Abstand zum Drittlezten waren auch nur einige hundert Meter; nochmal na gut: Das war eine Familien-Crew. Der Erste war eine Dreiviertel Stunde vor mir im Ziel. Braves Schwälbchen: Mit dem verzögerten Start, einem Yardstick von 113 und schlimmen, weil PiPi-losen Wenden haben wir uns gut geschlagen. Finden wir beide.



In der Cala Santa Maria liegt ein Bojenfeld aus, ich gehe längsseits bei Rainer und seiner Crew und werde abends perfekt bekocht; Vermentino- und Carlos Primero- beschwingt turne ich am frühen Morgen zurück in meine Koje. Das Feld will vormittags trotz vorher gesagtem Starkwind und hoher Welle rüber nach Bonifatio. Ich nicht, ich möchte nach Palau, einem kleinen Ort auf dem sardischen Festland, meine Nichte an Bord nehmen.

Di., 11. Okt., Santa Maria - Palau

Die Wettervorhersage bewahrheitet sich, zum Abschied unke ich noch rum, dass ich meine Freunde noch nicht in Bonifatio sehe. Für mich ist alles halb so schlimm, im Archipel sind Wind und Welle moderater als auf der Straße von Bonifatio, zudem habe ich halben Wind, und trotz Reffs in beiden Segeln wird es eine sehr flotte Fahrt nach Palau, vorbei an La Maddalena. Leider wolkenbehangen.



Ich bin sehr früh an der Festlandküste, möchte nicht so früh in den Hafen und fahre noch ein wenig spazieren; oben am Berg sehe ich die Felsformation „Orso“, den Bär.



Im weiteren Küstenverlauf liegen immer wieder wild aufeinandergetürmte Felsbrocken rum und bieten spektakuläre Eindrücke. Mehr und mehr verstehe ich Sergios Warnungen, der Küste nicht zu nahe zu kommen; die Felsen sind teilweise überspült und nur schwer auszumachen, auf dem Plotter sieht man sie oft nur in sehr großer Zoomstufe, nicht allmählich aus der Tiefe ansteigend, sondern sehr schroff und steil.



Bei diesem Wetter wirkt das Szenario fast schon bedrohlich.



Am frühen Nachmittag laufe ich in Palau ein, gehe einkaufen und Kaffee trinken, und auf dem Weg zurück in den Hafen begegnen mir zwei Schiffe des Regatta-Feldes, besetzt mit dick eingepackten Seglern, zusammengewürfelt aus mehreren Crews: Meine Unkenrufe waren wahr geworden, man hatte dem Wetter Tribut zollen müssen, unterwegs abgebrochen und war zurück gekehrt ins Bojenfeld; und musste für den heutigen Abend Vorräte einkaufen. Bouches de Bonifatio, eben!

Mi., 12.-Do., 13 Okt., Palau

Palau ist ein kleines Örtchen, nett, aber ohne herausragenden Charme, mit einem größeren Hafen.



Nachmittags kommt meine Nichte Katha an; das Wetter lädt nicht grad zum Segeln ein; gut so, wir haben viel zu erzählen, und abends gehen wir zum empfohlenen „Robertini“ essen. Molto bene!



Am Donnerstag regnet und windet sich das Ussels-Wetter so richtig ein. Wir sitzen im Decksalon, lesen, quatschen, trinken Kaffee, abends gibt es lecker Nüdelchen mit Gorgonzola-Schinken-Zwiebel-Sößchen aus der Bordküche und Vermentino aus Maddalena. Das kann aber so nicht weiter gehen!

Fr. 14. Okt., Nord-West Sardinien

Deshalb mieten wir uns am nächsten Morgen ein kleines Flöpperchen, mit dem wir Nord-Sardinien abklappern möchten. Über Land geht es an die Nordwest-Ecke, Richtung Sassari. Die Gegend wirkt stellenweise wie die Route 66, endlos weit, schnurgerade aus, wenig los, dicke Wolkenberge.



Das Wetter ist wahrlich sehr bescheiden, immerhin kriegen wir nur ein paar Tropfen Regen ab, wenn wir auch hier und da große Pfützen auf den Straßen sehen. Später erfahren wir von dicken Unwettern auf ganz Sardinien, Überschwemmungen und Gewittern, und auch in Palau hat es wohl feste geregnet. Unser Timing war also goldrichtig, der Nord-Westen war nicht betroffen! Luck haved!

Unterwegs sehen wir, wie sich im Laufe der Jahrtausende ein riesiger Granit-Brocken aus dem Erdinneren an die Oberfläche gearbeitet hat: Der Backenzahn des Riesen, sehr beeindruckend!



Nebenan ragt ein steinerner T-Rex-Kopf aus den Felsen hervor: Welch eine Statik! Dass das hält!



Irgendwann kommen wir auch an die Küste, und hier - man glaubt es kaum - sehe ich den ersten Delfin auf der gesamten Reise! Okay, ein wenig geschummelt, aber immerhin ein Delfin im Meer!



Die Küste zeigt sich stellenweise recht schroff-ruppig, wellen- umtost..



... anderswo erinnern Strand und Dünen an die Nordsee.



Auf der Isola Rossa bietet sich ein stimmungsvoller Blick auf's Meer rüber nach Korsika.



Am Capo Testa besuchen wir in einem rechten Felsengarten den Leuchtturm.



Hier wird es Abend, wir warten die Lämpchen ab, bevor wir zurück nach Palau fahren.



Ein schöner Tag, das Wetter fein abgepasst!

Sa., 15. Okt., Palau - Bonifacio

So, nu ist's mal gut mit Bummeln und Landausflügen, schließlich ist Katha zum Segeln hier. Die Sonne kommt raus, es weht ein kräftiger Westwind, wir wollen nach Santa Teresa di Gallura im Nordwesten, etwa 10 sm weit weg. Luftlinie, die das Schwälbchen aber trotz seines Namens nicht nehmen kann. Im Gegenteil, es liegt ein Kreuzkurs an. Aber dann stellen wir fest, dass wir nach Bonifacio direkt anlegen könnten, das ist also nicht viel weiter, wir werden wir schnell übermütig, entschließen uns zum Schlag über die Bouches de Bonifacio. Gerefft, hoch am Wind, einfach ein irres Erlebnis.



Die weißen Felsen von Bonifacio leuchten schon aus der Ferne rüber, die Oberstadt ist wagemutig auf die Klippen gebaut.



Wir wundern uns über den Mut der Bonifacionesen, da so freischwebend zu wohnen. Das kann doch jeden Moment runter kommen - wobei für den „Moment“ wohl erdgeschichtliche Zeitmaße gelten. Beruhigenderweise!



Die Zufahrt in den Hafen und somit die Unterstadt führt durch einen fjordähnlichen Einschnitt; spektakulär türmen sich die Felsen am Rand der schmalen Bucht, es geht um die hintere Klippe rechts rum. Die Fähre kam uns am Eingang der Bucht entgegen, das wird ganz schön eng!



In jedem Fall ist dieser Hafen mal wirklich sicher bei allen Windrichtungen, wenn auch der Törnführer bei Starkwinden vor Fallböen und Düseneffekten warnt.



Kaum angelegt, nötigt mich die sportgestählte Nichte zum maximal konditionsfördernden Aufstieg in die Oberstadt. Aber ich weiß ja von meiner Freundin Petra: Das lohnt sich! Und immerhin gönnt Katha dem alten Onkel großzügig einen luftschnappenden Rundblick auf halber Höhe!



Pünktlich zum Sunset sind wir oben, wenn auch an der falschen Seite der Stadt. Immerhin:



Wir laufen durch die abendliche Stadt, bis uns der Hunger packt und wir den absolut besten Thune Mi-Cuit ever vorgesetzt bekommen, allerhöchstes Kompliment eines Thune Mi-Cuit- Liebhabers!



Aber unsere Bonifacio-Neugier ist noch nicht befriedigt, wir kommen morgen noch mal wieder! Selbst wenn das wieder mit steilem Aufstieg über ewig-lange Treppen verbunden ist.

So., 16. Okt, Bonifacio - Santa Teresa di Gallura

Die charmante Hafenkaptänin gewährt uns Bleiberecht bis drei Uhr, wir haben also viel Zeit für einen weiteren Besuch der Oberstadt. Schön, aber bei weitem das schönste ist der Blick aus der Ferne auf die Stadt oder aus der Stadt in die Ferne, hier rüber nach Sardinien:



Irgendwann haben wir genug gestaunt und machen uns wieder auf den Weg, raus aus der Bucht nach Santa Teresa di Gallura.



Das Wetter ist uns wieder gewogen, ein schöner Segelwind bläst uns über die Straße von Bonifacio. Meine neue Pinnenpilotin versieht ihren Dienst ganz ausgezeichnet und italienisch lässig.



In Santa Teresa ist - man glaubt es nicht - Oktoberfest. Dazu haben wir keine Lust, weil aber ansonsten bereits die touristischen Bürgersteige hochgeklappt sind, gibt es eine Gemüsepfanne „Tricolore“ und einen gemütlichen Bordabend.

Mo., 17. Okt., Santa Teresa - La Maddalena

Wir verlassen den etwas retortigen Hafen von Santa Teresa.



Heute lässt uns der Wind im Stich, das nervenaufreibendste sind noch die schroffen Felsen in der Ausfahrt aus dem Hafen.



Die See ist spiegelglatt, die stärksten Böen entstehen beim Stöhnen ob der Windstille. Wir motoren nach La Maddalena, wo wir noch so pünktlich ankommen, dass wir mühelos einen schönen Liegeplatz in der Hafeneinfahrt bekommen und bis zum Abendessen ein herrliches Hafenkino geboten bekommen.

Di., 18. Okt., La Maddalena

Heute gesellt sich zur Windstille noch ein ebenso feiner wie anhaltender morgendlicher Sprühregen. Na prima, dann müssen wir nicht segeln! Und kaum haben wir dem Hafenmeister die Gebühr für einen weiteren Tag rüber getragen, klart und brist es auf. GRRRR! Katha bringt von ihrer Jogging-Tour ein feines Bildchen vom Blick übers Maddalena-Archipel mit...



... und setzt sich zum Lesen in die Sonne auf's Vorschiff. Recht so!



Mi., 19. Okt., La Maddalena - Palau

Der Wetterbericht hatte zwar reichlich Sonne versprochen, aber auch reichlich Wind. So kam es dann auch, am Morgen durchgängig sieben Windstärken aus West, nachmittags soll es weiter aufbrisen. Schon beim Auslaufen steht fest: Weichei-Tag! Die Segel bleiben unten, statt des geplanten Abschiedstörns motoren wir die knapp drei Meilen rüber nach Palau,



Hier basteln wir ein wenig am Schwälbchen rum, genießen um halb vier die traditionelle „Feingebäckzeit“, eine Wortschöpfung meines Bruders Peter, vulgo Tea-Time, nur mit Espresso und Dolce. Dann gehen wir in den Ort, wo ich einen Wagen miete, um Katha morgen in aller Herrgottsfrühe zum Flieger zu bringen - und auf der Rückfahrt mal in Olbia vorbei zu schauen.

Nächste Woche kommen Sinja und Martin vorbei, um mit mir das Schwälbchen ins Winterlager nach Rom zu fahren.